

Catarina Knüvener

Von Buterland bis Münster

agenda

Catarina Knüvener

Von Buterland bis Münster

Eine ereignisreiche Heimatgeschichte



agenda Verlag

Münster

2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-875-4

Inhalt

Vorwort	7
I. Heimat und Familie	9
II Kriegs- und Nachkriegszeit	32
III. Kinderjahre	63
IV. Am Gymnasium	103
V. Die Kinderlähmung	113
VI. Im Krankenhaus	127
VII. Neubeginn	143
VIII. Leben mit Kinderlähmung	161
IX. Studium	181
Nachtrag	196
Anhang	233
Quellen und weiterführende Links	242
Danksagung	251

Vorwort

Viren sind die treibende Kraft in der Entwicklung der Natur. Da sie für die Mutation von Genen verantwortlich sind, zählen sie zu den wichtigsten Faktoren in der Evolution. Gleichzeitig beeinflussen sie unser Leben durch ihre zerstörerische Kraft enorm. In den 2020er Jahren wurden wir mit dem Corona-Virus konfrontiert, welches das Leben vieler Menschen komplett verändert hat. Am 10. September 2022 wurde New York zum Krisengebiet ausgerufen, weil im Abwasser Polioviren gefunden wurden. In den 1950er Jahren war genau dieses Virus der gefürchtete Erreger, dem wir Menschen hilflos ausgeliefert waren. Einer, dessen Leben dadurch aus der Bahn geworfen wurde, war mein Vater.

Dieses Buch ist ein Erinnerungsbuch, ein Bericht über sein Leben, das im II. Weltkrieg begonnen hat, mit Geschichten aus seiner Kindheit in der Nachkriegszeit, Geschichten, die so viele Menschen in ähnlicher Weise erlebt haben. Dieses Buch ist außerdem ein Erfahrungsbericht über die Infektion mit dem Poliomyelitis-Erreger und den Weg zurück ins Leben. Begleitet wurde er von wertvollen Menschen, von denen ihm manche bis heute zur Seite stehen, so wie meine Mutter.

Herzlichen Dank an meinen Vater, der mir all seine Geschichten erzählt und geduldig alle Fragen beantwortet hat.

Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.

J. W. v. Goethe,
„Wanderers Sturmlied“

I. Heimat und Familie

Geburt

Sonntag, 18. August 1940. Es war ein friedlicher und für die Familie Knüvener ein besonderer Tag, denn es kündigte sich ein schönes Ereignis an; eines der Ereignisse, wie sie in der Geschichte der Menschheit fortwährend stattfinden, obwohl die Welt an anderen Orten das Gesicht des Grauens präsentierte.

Seit fast einem Jahr führte Hitler Krieg und überzog die Welt mit Unheil und Leid. Polen ist bereits überfallen worden, Norwegen und Dänemark sind besetzt. Die Annektierung der Beneluxländer und Frankreich hat begonnen. Im Laufe des letzten und der nächsten fünf Jahre sollten geschätzt bis zu 80 Millionen Menschen umkommen, durch Massenmord, Kriegsverbrechen, Zwangsarbeit, Kriegshandlungen und Kriegsfolgen. Versucht man sich eine Vorstellung dieser Zahl zu machen, wären nahezu alle Einwohner des heutigen Deutschlands ausgelöscht worden.

An diesem Sonntag war das Wetter mäßig. Ganz Deutschland lag unter einer Wolkendecke und es regnete immer wieder. Trotzdem war der Tag schön, denn Gertrud brachte gegen zwölf Uhr mittags in einer unkomplizierten Hausgeburt ihr drittes Kind zur Welt: Es war ein kleiner Junge. Seine Nabelschnur hatte sich um den Hals gewickelt und noch bevor er anfangen konnte zu atmen, lief der Kleine blau an. Die erfahrene Hebamme blieb gelassen. Sie wickelte die Nabelschnur ab, legte das Kind in die Arme der Mutter und rieb es mit einem weichen Handtuch ab. Die Sauerstoffversorgung stabilisierte sich. Das Neugeborene hustete Fruchtwasser aus, die Lunge entfaltete sich und es nahm die ersten kleinen Atemzüge. Zugleich färbte sich seine Haut rosa. Die Nabelschnur wurde durchtrennt und der Kleine begann sein Leben mit den zarten Schreien eines neugeborenen kleinen Wunders. Er hatte den ersten Kampf seines Lebens

gemeistert. Gertrud war erschöpft, aber glücklich. Sie schaute ihren ersten Sohn liebevoll an und sagte stolz: „Das ist unser Otmar.“

Während Gertrud ihren ersten Sohn gebar, besuchten die Einwohner Gronaus, so wie jeden Sonntag, die Kirche. Gronau war seit 1588 mehrheitlich protestantisch und die meisten Gläubigen besuchten die evangelische Stadtkirche. Die deutlich kleinere katholische Gemeinde, zu der auch Otmar durch seine Taufe gehören würde, versammelte sich in der katholischen St. Antonius Kirche. Zur Kirche gehen hieß nicht nur, seinen religiösen Pflichten nachzukommen, sondern auch, sich mit Nachbarn und Freunden zu treffen. Nach der Messe tauschte man sich auf dem Vorplatz über Themen von großer und kleiner Bedeutung aus, wie Fußball oder Neuigkeiten aus der Nachbarschaft. Aber vor allem die Entwicklung des Kriegs beherrschte die Gespräche. Im August 1940 glaubten viele Menschen kritiklos Goebbels Lügenpropaganda und waren vom Sieg der Deutschen überzeugt.

Gronau in Westfalen

Gronau heißt „grüne Aue“, ist eine Siedlung am Fluss Dinkel an der holländischen Grenze, wurde 1365 erstmals urkundlich erwähnt und lag im Eper Einzugsbereich. Häuser der Kirchengemeinde Epe finden bereits 1188 im Güterverzeichnis „van Dale“ erste Erwähnung. Das Eper Gebiet wird nachweislich schon seit 4000 Jahren besiedelt: archäologische Funde weisen auf einen Besiedlungszeitraum zwischen 2000 und 1700 v. Chr. hin.

Dunkle und verwinkelte Gassen prägten die Gronauer Altstadt, gesäumt von vorgründerzeitlichen Häuschen mit geflicktem Mauerwerk. Darin befanden sich Handwerksbetriebe wie Bäcker, Schreiner, Schmied, Schneider oder Schuster, die manchmal ihre Ware in kleinen Schaufenstern anboten – wenn sie Schaufenster hatten.

In diesem uralten Idyll spielte sich das städtische Leben des kleinen Otmar ab. Hier trafen sich die Gronauer zum Einkaufen oder

Bummeln; jeder kannte jeden und jeder kannte die Inhaber der Betriebe. Brauchte jemand neue Schuhsohlen, ging man zum Schuster in einer der Gassen. Sie wirkten ärmlich, aber ihre Atmosphäre war voller Charme. Als Otmar sechs Jahren alt war, durfte er allein in die Stadt gehen, um Besorgungen zu machen. Er steuerte eine der drei Mühlen an den Ufern der Dinkel an. Zwei davon wurden jeweils mit einem großen, knarrenden Mühlrad aus Holz angetrieben. Die dritte Mühle wurde elektrisch betrieben und war gleichzeitig ein Getreidehandel. Dort kaufte Otmar Futter für seine Hühner. Bei dem Schreiner holte er regelmäßig einen Sack voll „Krüllen“, das waren Hobelspäne, mit denen das Feuer im Ofen entfacht wurde.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts war Gronau arm. Doch ab 1854 siedelten sich überwiegend niederländische Textilhändler an und gründeten Baumwollspinnereien. Die kleine Stadt entwickelte sich zu einer Industriestadt voller hoch in den Himmel ragender Fabrik-schornsteine von zahlreichen Textilfabriken und besaß nun eine der größten Baumwollspinnereien Europas. Gronau erlebte einen nie zuvor dagewesenen Boom an Wachstum, Reichtum und an Einwohnern. Die Einwohnerzahl stieg von 4500 auf 20 000. Rund um den alten Stadtkern ließen Industrielle luxuriöse Villen bauen, die zum Teil noch heute stehen.

Neben den Prunkvillen wirkte die intakte und komplett erhaltene, aus heutiger Sicht charmante Altstadt besonders ärmlich, zumal den Häusern auch sanitäre Anlagen und Heizungen fehlten. Die Gesellschaft der 1960er Jahre, die den Krieg mit all der Zerstörung noch vor Augen hatte, befand sich im Aufbruch, wollte Neues schaffen und nicht Altes erhalten. Während andere Innenstädte durch Bomben zerstört worden waren und so zwangsläufig Platz für Ideen boten, war der Handlungsspielraum für eine Modernisierung in Gronau deutlich eingeschränkter. Kreativität war gefragt. Die Stadtplaner entschlossen sich zu einer der größten Bausünden, die in Deutschland jemals begangen wurden: Im Rahmen einer Mustersanierung

wurde die komplette Altstadt abgerissen und die Gräben wurden aufgefüllt. Fast alle historischen Straßenzüge und -verläufe existierten anschließend nicht mehr. Im Nachgang wurden moderne Neubauten errichtet, die noch heute das teils ungeliebte Stadtbild prägen und mit denen oder besser gegen die Stadtplaner noch heute kämpfen. Das Beispiel Gronau hatte zur Folge, dass man anschließend deutschlandweit von ähnlichen Mustersanierungen Abstand nahm.

Schloss

Auch das 600 Jahre alte Schloss in der Altstadt wurde abgerissen. Dies war in den 1960er Jahren das beherrschende Thema der Diskussionen auf dem Vorplatz der Kirche. Es gab gleichermaßen Befürworter und Gegner. Das Schloss mit dem Schlossplatz und Altstadt bildeten das Zentrum Gronaus; sie waren Herz und Seele Gronaus. von hier aus war die Stadt gewachsen.

Das Schloss war klein, ein längliches, eher robustes als repräsentatives Schlösschen, das ursprünglich eine Wasserburg war und möglicherweise einst militärischen Zwecken gedient hatte. Gebaut wurde die Burganlage vermutlich im 13. Jahrhundert. Reste eines Bergfrieds wurden 2020 bei Grabungsarbeiten gefunden. 1365 kaufte der Graf von Bentheim das kleine Schloss als Witwensitz. Die Fassade bestand aus sanft schimmerndem, hellem Sandstein, der in Steinbrüchen in Bentheim abgebaut worden war. Fünf Fenster und zwei Türen durchbrachen die Fassade, mehr Platz für Fenster bot sie nicht. Die Wohnräume lagen im Hochparterre und konnten über zwei Eingangstüren erreicht werden, zu denen je eine Treppe hinaufführte. Es waren keine imposanten, repräsentativen Treppenaufgänge, sondern schmale, v-förmig an das Mauerwerk geschmiegte Treppen. Darüber erstreckte sich ein Walmdach, das bereits in den 1960er Jahren abgetragen worden war.

Vor dem Schloss befand sich der Schlossplatz, der über Hunderte von Jahren als Marktplatz gedient hatte. Als kleiner Junge war

Otmar samstags an der Hand seiner Mutter am Schloss vorbei und zum Markt gegangen, um Fleisch zu kaufen. Händler, Metzger und Bauern aus der Umgebung hatten hier ihre Waren angeboten, soweit nicht Krieg oder Not das verhinderten.

Umgeben war das Schloss ursprünglich von einem äußeren Burggraben, der vor dem I. Weltkrieg zugeschüttet worden war, sowie von einem Wall, der abgetragen und in die Wallstraße umgewandelt wurde, und einer etwa zwei Meter hohen Mauer aus Bentheimer Sandstein. Auf deren verbliebenen Teilstücken kletterten Otmar und seine Freunde gern herum, bis sie vollständig abgerissen wurde. Reste von einem Tor sind bis heute erhalten geblieben. Nördlich von der Wallstraße lag die Neustraße/Lindenstraße, die während des Nationalsozialismus Adolf-Hitler-Straße hieß und 1945 im Zuge der Entnazifizierung in Neustraße umbenannt wurde. Hier hatten sich zahlreiche Geschäfte angesiedelt: die Textilkaufhäuser Ernsting und Brinkmann, ein Hutgeschäft, ein Juwelier, ein Fahrradgeschäft mit Werkstatt, eine Apotheke und ein Metzger. Außerdem stand und steht noch heute die St. Antonius Kirche an der Neustraße. Die Festung mit ihren Wällen, Gräben und Mauern war einst so wehrhaft erbaut worden, dass sie uneinnehmbar sein und Kriege überstehen sollte.

Den II. Weltkrieg hat das Schloss auch unbeschadet überstanden. Doch jetzt, 20 Jahre nach Kriegsende, war es zu einem düsteren Gemäuer verfallen, kalt, feucht und stark sanierungsbedürftig. Dort lebten die Ärmsten der Armen, vor allem vertriebene Menschen aus Schlesien, Pommern oder Böhmen, die nach dem verlorenen Krieg eine neue Heimat finden mussten.

Das Bild vom alten Schloss passte nicht zu den Vorstellungen der Gronauer Stadtplaner, die Ideen von einer modernen Innenstadt hatten. Sie beschlossen also den Abriss des Gebäudes. Wegen der robusten Bauweise war es den Sprengmeistern nur schwer möglich, das Gemäuer und das Kellergewölbe mit seinen meterdicken Säulen

– ein Beweis hoher Baukunst – zu zerstören. Immer wieder mussten neue Sprengladungen gesetzt werden. Mit Trauer beobachteten die Gronauer diese Zerstörung.

Wasser

Westlich von Gronau war das Buterland wasserreich und flach, bis auf „Kamps“, ein bis zwei Meter hohe Hügel, die aus Ackerland entstanden waren, das im Laufe der jahrhundertelangen Bewirtschaftung mit Plaggen gedüngt wurde: Heide- und Waldboden wurde als Einstreu in Ställen genutzt und anschließend mit Mist vermischt als Dünger auf die Äcker ausgetragen. So wuchsen im Laufe von Jahrhunderten die Kamps. Um das Buterland landwirtschaftlich nutzen zu können, wurde es über zahlreiche Gräben und Bäche entwässert und das Wasser in die Dinkel geleitet. Bei heftigem Regen füllten sich diese Gräben und Wassermassen flossen in Richtung Gronau. Damit die Innenstadt nicht überflutet wurde, hatte man gegen Ende des 19. Jahrhunderts vor Gronau einen Stadtpark mit einem Auffangbecken für das Wasser angelegt. War dieses voll, überschwemmte das Wasser den gesamten Stadtpark. Ein- bis zweimal im Jahr waren die Wassermassen so groß, dass auch der Stadtpark die Innenstadt nicht schützen konnte. Straßen und Häuser wurden überschwemmt und Keller mussten ausgepumpt werden. Als weiterer Hochwasserschutz wurde deshalb der kleine Eschbach verlängert, verbreitert und mit Dämmen versehen. Sobald die Dinkel einen kritisch hohen Wasserstand erreichte, wurde dieser Graben über ein Wehr mit Wasser geflutet. Von den Dämmen gebannt, strömte das Wasser dann außen um die Altstadt herum. Entsprechend seiner Funktion wurde der Graben Umflut genannt.